

Antonios der Grosse

Autor(en): **Bossard, Sergius**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **50 (1972-1973)**

Heft 7

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1031474>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



*Antonios der Grosse,
gravierte Heiligenfigur auf
dem Essostab, Mariastein.*

Antonios der Grosse

fr. Sergius Bossard

Im Advent wurden wir in der Liturgie auf das Kommen unseres Herrn vorbereitet — und dann feierten wir das grosse Fest: die Geburt Christi, die Menschwerdung Gottes. «Er erschien in der Welt, durch den die Welt erschaffen ward; Er ist erschienen unter uns in Menschengestalt, so wie Ihn auch die in dunkelster Finsternis des Heidentums Dahinlebenden erahnt und erlauscht haben; aber doch nicht so, wie die ungeläuterten Vorstellungen sich Ihn gedacht haben; nicht in stolzem Glanze und in Erhabenheit, nicht als Rächer von Vergehen, auch nicht als Richter, der da käme, die einen zu vernichten, die andern zu belohnen. Nein, so nicht! Aber wir spürten Seinen sanften Bruderkuss. Sein Kommen geschah in einer nur Gott allein gemässen Weise, dergestalt wie es die Propheten göttlich vorgebildet haben, nachdem es ihnen also von Gott geboten worden war»¹. Mit diesen Worten spricht der russische Schriftsteller Nikolai Wassiljewitsch Gogol (1809—1852) über das zentrale Geheimnis der Erlösung. Einer der grössten Dichter der Christenheit, der Hl. Ephräm der Syrer († 373), ruft uns in einer seiner Weihnachtshymnen zu: «Heute hat die Gottheit sich selber der Menschheit eingepägt, — damit auch die Menschen sich schmücken mit dem Siegel der Gottheit»².

Nun, Weihnachten ist für ein Jahr vorbei und so manches für diese Zeit liebgewonnene Stimmungsbild wird abgelöst durch einen Alltag, den wir nur zu gut kennen. Vielleicht aber gibt es noch eine tiefere Bedeutung von Weihnachten, als nur die Feier einer Erinnerung an ein geschichtliches Ereignis. Denn, wenn wir uns erinnern, sprachen die Texte der adventlichen Liturgie noch von einer anderen Ankunft des Herrn — und diese wird am Ende unserer Tage und am Ende der Welt sein. Und in dieser Zeit der Erwartung unseres Herrn leben wir jetzt. Ueberblickt man die Geschichte der Kirche Gottes in den vergangenen 2000 Jahren, so mag es eigenartig scheinen, dass die Lebensausrichtung der Christen in den einzelnen Epo-

chen sehr verschieden war. Aus der Apostelgeschichte wissen wir, wie die ersten Christen in Jerusalem gelebt haben: «Sie verharrten aber in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft, im Brechen des Brotes und in den (gemeinsamen) Gebeten. Und es kam über jede Seele Furcht; und viele Wunder und Zeichen geschahen durch die Apostel. Alle Gläubig gewordenen aber waren beisammen und hatten alles gemeinsam; und sie verkauften die Güter und die Habe und verteilten sie unter alle, je nachdem einer es nötig hatte. Und täglich verharrten sie einmütig im Tempel, und abwechselnd von Haus zu Haus brachen sie das Brot und nahmen die Speise zu sich mit Frohlocken und in Lauterkeit des Herzens, lobten Gott und hatten Gunst bei dem ganzen Volke» (Apg 2, 42—47 a).

In den Apostelbriefen an die ersten Gemeinden taucht immer wieder die Mahnung zu einem guten Wandel vor Gott, dessen Erscheinen damals in naher Zukunft erwartet wurde. «Es sagt der, welcher dies bezeugt: Ja, ich komme bald. Amen. Komm, Herr Jesus!» (Off 22, 20). Diese Naherwartung des Weltgerichtes war dann für die Christengemeinden in ihrer Lebensführung bestimmend. — Wie leben wir heute? Welche Folgerungen aus der Tatsache, dass der Herr kommen *wird*, verwirklichen wir? Wir müssen zugeben, dass wir uns sehr gut eingerichtet haben in unserem Leben, mit unserer Lebenserwartung, und dass uns dieses Kommen des Herrn so gar nicht beunruhigt — auch der Kirche ergeht es so, die sich doch erneuern will!

In den nachweihnächtlichen Tagen erinnert uns die Kirche an einen grossen Heiligen, der uns das Leben mit Gott in vorbildlicher Weise vorgelebt hat. Es ist der Mönchsvater Antonios der Grosse. Um das Jahr 251 wurde er in Unterägypten geboren, aus einer vornehmen Familie. Schon als Kind wurde er Waise. Später verschenkte er sein Vermögen an Bedürftige, nachdem ihm in einem Sonntagsgottesdienst die Worte des Evangeliums «Willst du vollkom-



men sein, so geh hin, verkaufe, was du hast, und gib es Armen, und du wirst einen Schatz in den Himmeln haben; und komm, folge mir nach!» (Mt 19, 21) vorkamen, als wären sie eben für ihn gemacht worden. Der Kirchenhistoriker Sozomenos überliefert uns: «. . . Seine Nahrung bestand aus Brot und Salz, sein Getränk war reines Wasser, und die Zeit der Nahrungsaufnahme war auf die Stunde des Sonnenuntergangs festgelegt. Aber häufig kam es vor, dass er zwei oder sogar mehrere Tage lang gar nichts zu sich nahm. Man berichtet, dass er alle Nächte wachte und den Tag betend empfing. Wenn er schlief, legte er sich einfach auf den nackten Boden, den er zu seinem einzigen Bett machte. . . . Er hatte viele und sehr berühmte Schüler in Aegypten und Libyen, in Palästina, Syrien und Arabien»³. Der Heilige Athanasius, Bischof von Alexandrien, hat sein Leben aufgeschrieben, damit es späteren Mönchsgenerationen als Vorbild diene. So beschreibt er, wie Antonios sich zurückzog zum Gebet, zum Fasten und in der Einsamkeit das Eremitenleben suchte; wie er den Versuchungen der Dämonen mit Gottes Hilfe widerstand; wie seine Schüler sich um ihn zu sammeln begannen; wie die Christen bei ihm Rat für ihr Leben suchten; wie er seine Einsamkeit verliess, um den rechten Glauben gegen Irrlehrer zu verteidigen und schliesslich wie er starb. (Nach alter Mönchstradition weist erst ein guter Tod die wahre Heiligkeit des Lebens eines Menschen aus — dies gilt heute noch auf dem Berge Athos.) Antonios starb wahrscheinlich am 17. Januar 356, über hundert Jahre alt.

Um etwas über seine Lehre und sein inneres Leben zu erfahren, können uns die Väter-sprüche helfen. Die Apophthegmata Patrum werden im östlichen Mönchtum sehr hoch geschätzt. Jeder Novize wird anhand dieser Ueberlieferungen in das Mönchsleben eingeführt, sind sie doch eine eigentliche Weisung der Väter, wie wir das Evangelium konkret verwirklichen sollen. So gibt es auch über Antonios den Grossen Aussprüche, die später aufge-

schrieben und den folgenden Mönchsgenerationen übergeben wurden.

Antonios gehört zu den grossen Gestalten des Christentums, die uns heute wieder aufrütteln können und uns helfen unseren Auftrag als Christen zu erfüllen, nämlich Zeichen zu sein, das hinweist auf das Kommen unseres Herrn. In den Vätersprüchen geht es eigentlich immer um dieselbe Frage: Wie gelangt der Mensch zum Heil? Wie wird er bestehen können vor Gott?

In einer Zeit quälenden Grübelns stellte auch Antonios diese Frage — und Gott tröstete ihn, denn «Bald darauf erhob er sich, ging ins Freie und sah einen, der ihm glich. Er sass da und arbeitete, stand dann von der Arbeit auf und betete, setzte sich wieder und flocht an einem Seil, erhob sich dann abermals zum Beten; und siehe, es war ein Engel des Herrn, der gesandt war, Antonios Belehrung und Sicherheit zu geben. Und er hörte den Engel sprechen: 'Mach es so und du wirst das Heil erlangen.' Als er das hörte, wurde er von grosser Freude und mit Mut erfüllt und durch solches Tun fand er Rettung» (1)⁴. Bete und arbeite — dieser Auftrag, der im Mönchtum immer aktuell blieb, drückt eine Haltung des Harrens, der Hoffnung aus, die im Vertrauen gründet, dass Gott Wort hält mit seiner Verheissung. Es wird nicht gesagt, was man arbeiten soll, nicht die Leistung wertvoller Kultur ist primär — wir wissen ja, was die Wüstenväter gearbeitet haben: Seile und Körbe haben sie geflochten. Sie wollten die Sammlung wahren, sich bewusst bleiben, dass sie immer und überall vor Gottes Angesicht stehen. So haben sie auch beim Arbeiten Psalmverse und andere Sprüche aus den Heiligen Schriften laut vor sich hin gesagt, immer wieder dieselben, um das Wort Gottes mit den Ohren zu hören bis es zur Haltung wird — so versuchten sie, immer bei Gott zu sein. «Wie habe ich dein Gesetz so lieb! den ganzen Tag ist es mein Sinnen. Des Nachts gedenke ich deines Namens, o Herr, dass ich dein Gesetz halte» (Ps 119, 97.55).



Reste eines koptischen Klosters aus frühchristlicher Zeit in Madi am Nil.

«Es fragte einer den Altvater Antonios, was er tun müsse, um Gott zu gefallen. Der Greis gab ihm folgende Antwort: 'Befolge, was ich dir auftrage! Wohin immer du gehst, habe überall Gott vor Augen. Was du auch tust, oder was du auch redest: für alles suche ein Zeugnis in den Heiligen Schriften. Wenn du dich an einem Orte niederlässt, dann entferne dich nicht leicht. Diese drei Dinge beobachte und du wirst das Heil finden.» (3) Hier gibt uns der Heilige drei Räte, die wir aus der Regel unseres Ordensvaters gut kennen: «Für gewiss halten, dass Gott an jedem Ort auf einen schaut. Die heiligen Lesungen gern hören. Umgürten wir also unsere Lenden mit dem Glauben und der Uebung der guten Werke und wandeln wir unter der Führung des Evangeliums seine Wege, damit wir den zu schauen verdienen, 'der uns in sein Reich gerufen hat' «(RB 4, 49.55; Vw 21). Die Aufzählung der Instrumente für die guten Werke schliesst der Hl. Benedikt mit den Worten: «Die Werkstatt aber, wo wir dies alles mit Eifer ausführen, ist der klösterliche Bezirk und das beständige Leben in der Klostergemeinde» (RB 4, 78).

Es mag vielleicht verwundern, dass wir von einem Einsiedler Weisungen für das Leben in der Gemeinschaft überliefert haben. Viele Mönche und Weltleute suchten bei Antonius Rat und mit der Zeit sammelten sich auch Schüler um ihn. Der Grundbaustein jeder Gemeinschaft ist die gegenseitige Liebe, die genährt wird durch das Vertrauen, das Helfen und die Verzeihung. «Einem Bruder im Koinobion des Abbas Elias begegnete eine Versuchung. Er wurde darauf von dort verjagt und kam auf den 'Berg' zum Altvater Antonios. Dort blieb der Bruder einige Zeit, dann schickte Antonios ihn in das Koinobion zurück, von dem er hergekommen war. Als die ihn sahen, vertrieben sie ihn wieder. Da kehrte er zum Altvater zurück und sagte: 'Vater, sie wollen mich nicht mehr aufnehmen.' Da sandte Antonios Botschaft des Inhalts: 'Ein Schiff auf dem Meer litt Schiffbruch, verlor die Fracht

und wurde mit Mühe an Land gerettet. Ihr aber wollt das, was auf das Land gerettet wurde, ins Meer versenken.' Wie sie hörten, dass der Altvater Antonios ihn schickte, nahmen sie ihn auf der Stelle wieder auf.» (21) Unwillkürlich werden wir an eine Stelle in den Evangelien erinnert: «Habet acht auf euch! Wenn dein Bruder sündigt, so weise ihn zurecht, und wenn es ihn reut, so vergib ihm! Und wenn er siebenmal des Tages wider dich sündigt und siebenmal sich wieder zu dir wendet und sagt: Es reut mich, so sollst du ihm vergeben» (Lk 17, 3—4). Der Hl. Benedikt schreibt in seiner Regel: «Sie (die Brüder) sollen einander in Ehrerbietung zuvorkommen. Sie sollen ihre leiblichen und sittlichen Schwächen mit grösster Geduld aneinander ertragen» (RB 72, 4—5). Die Gaben der Einzelnen sind verschieden — Geduld und gegenseitige Rücksichtnahme helfen uns zu einem gemeinsamen und aufbauenden Leben. Antonios gibt uns dazu ein sehr schönes Beispiel: «Da war einer, der in der Wüste nach wilden Tieren Jagd machte. Er sah, wie der Altvater Antonios mit den Brüdern Kurzweil trieb, und er nahm Aergernis daran. Da nun der Greis ihm klarmachen wollte, dass man sich zuweilen zu den Brüdern (aus Güte) herablassen müsse, sprach er zu ihm: 'Lege einen Pfeil auf den Bogen und spanne!' Er machte es so. Da sagte er zu ihm: 'Spanne noch mehr!' und er spannte. Abermals forderte er ihn auf: 'Spanne!' Da antwortete ihm der Jäger: 'Wenn ich über das Mass spanne, dann bricht der Bogen.' Da belehrte ihn der Greis: 'So ist es auch mit den Werken Gottes. Wenn wir die Brüder übers Mass anstrengen, versagen sie schnell. Man muss also den Brüdern ab und zu entgegenkommen.' Als der Jäger das hörte, ging er in sich, und mit grossem Gewinn schied er vom Altvater. Die Brüder aber kehrten gefestigt an ihren Ort zurück.» (13)

Seine Anweisungen für das persönliche geistliche Leben des Mönches zeigen eine grosse Strenge. Horchen wir seinen Worten:

Ein Mönch wurde von den Brüdern vor Anto-

nios gelobt. Da nahm er ihn vor und stellte ihn auf die Probe, ob er Beleidigung ertragen könne. Als er feststellen musste, dass er sie nicht ertrug, sagte er zu ihm: «Du gleichst einem Dorf, das zwar vorne schön geschmückt ist, hinten jedoch von Räufern verwüstet wird.» (15)

Ein Bruder sprach zum Altvater Antonios: «Bete für mich!» Der Greis entgegnete ihm: «Weder ich habe Erbarmen mit dir, noch Gott, wenn du dich nicht selbst anstrengst und Gott bittest.» (16)

Einmal kamen Altväter zum Altvater Antonios, und unter ihnen war auch der Altvater Joseph. Antonios wollte sie prüfen, legte ihnen ein Wort der Schrift vor und begann, sie, von den Jüngeren angefangen, zu fragen, was das Wort bedeute. Jeder gab Antwort, je nach seinem Vermögen. Der Greis sagte zu jedem: «Du hast es noch nicht gefunden.» Zuletzt von allen sprach er zum Altvater Joseph: «Was sagst denn du, dass dieser Spruch bedeute?» Seine Antwort war: «Ich weiss es nicht.» Da sprach der Altvater Antonios: «Wahrhaftig, Altvater Joseph hat den Weg gefunden, indem er sagte: 'Ich weiss es nicht.'» (17)

Wiederum sagte er: «Es gibt solche, die ihren Leib mit Bussübungen aufgerieben haben. Da sie aber die Unterscheidungsgabe nicht hatten, haben sie sich von Gott weit entfernt.» (8)

Ein andermal sagte er: «Vom Nächsten her kommen uns Leben und Tod. Gewinnen wir nämlich den Bruder, so gewinnen wir Gott. Geben wir hingegen dem Bruder Aergernis, so sündigen wir gegen Christus.» (9)

Spruch des Altvaters Antonios: «Wer ein Stück Eisen hämmert, überlegt zuerst, was er machen will, eine Sichel, ein Schwert oder ein Beil. So müssen auch wir überlegen, welche Tugend wir anstreben wollen, damit wir uns nicht ins Leere bemühen.» (35) —



Orthodoxer Mönch der Mönchsrepublik Athos.

Es will scheinen, als ob die immer wiederkehrende Frage «Wer ist ein Mönch?» der Anlass zum folgenden Spruch gewesen wäre: «Dem Antonios wurde in der Wüste geoffenbart: 'In der Stadt ist einer der dir ähnlich ist, seines Zeichens ein Arzt. Seinen Ueberfluss gibt er den Armen und den ganzen Tag über singt er mit den Engeln das Trishagion.» (24) Wir sind heute daran, ein «Schisma» in unserer Kirche zu überwinden, nämlich jenes zwischen der Kirche der Gläubigen und der Kirche der Mönche. Wir entdecken wieder, dass wir ja unter demselben Wort stehen, auf denselben Ruf antworten müssen — nur ist unser Ort ein je anderer. Aber ist er so anders, dass wir uns nicht verstehen . . . dass wir meinen, ohne die andere Seite auskommen zu können . . .? Noch heute ist es in Russland Brauch, dass die Gläubigen über die grossen Festtage in den Klöstern die Gottesdienste mitfeiern — nicht allein die Messe — und sie wallfahren dann hunderte von Kilometern, um die Tage in Stille und Freude zu verbringen. Sie holen bei den Mönchen Rat für ihr Leben in der Welt. Eigentlich ein frühchristlicher Brauch! Denn auch zu Antonios kamen Pilger — und nicht nur Mönche anderer Klöster! Sie lauschten seinen Worten, holten seinen Rat und gingen gestärkt zurück. So gibt es wirklich nur die eine Kirche — und auch nur eine Heiligkeit!

Wenn wir uns diese knappe Skizze des Bildes eines heiligen Mönches ansehen, so drängt sich uns vielleicht die Frage nach dem Sinn eines solchen Lebens der Einsamkeit, der Entbehrungen und des Kampfes auf. Dieses ist wohl nur verständlich, wenn wir jenes Licht leuchten sehen, das am Tag der Wiederkunft unseres Herrn mit gewaltiger Kraft völlig hervorbrechen und alle Dunkelheiten, Unklarheiten, Fragen und Zweifel in unserem Leben ausleuchten wird. «Wir sind nun allezeit getrost und wissen, dass wir, während wir im Leibe daheim sind, fern vom Herrn auf der Wanderung sind — denn im Glauben wandeln wir, nicht im Schauen (wörtlich: in der Erscheinung der ewi-

gen Herrlichkeit) —; wir sind aber getrost und haben vielmehr Lust, auszuwandern aus dem Leibe und daheim zu sein beim Herrn» (2Kor 5, 6—8).

Betrachten wir nun aufmerksam das Bild des Heiligen, so werden wir bald feststellen, dass es mit dem Bild, das wir durch seine Sprüche erhielten, wunderbar übereinstimmt: Güte, Ruhe und etwas wie eine Aufmunterung zum Vertrauen darauf, dass Gott sein Wort hält, finden wir in seinem fast lächelnden Antlitz. Sie machen uns glaubhaft, was seine Schüler von ihm überlieferten:

«Ich fürchte Gott nicht mehr, sondern ich liebe ihn; denn die Liebe treibt die Furcht aus.» (32)

Anmerkungen:

- ¹ Gogol, Nikolaus, Betrachtungen über die göttliche Liturgie, Herder-Verlag Freiburg i. Br., 1938, S. 2.
- ² Ephraem der Syrer, Lobgesang aus der Wüste, übers. von Edmund Beck, Reihe: Sophia, Quellen östlicher Theologie, Bd. 7, hg. von J. Tyciak und W. Nyssen, Lambertus-Verlag Freiburg i. Br., 1967, S. 26.
- ³ Liturgikon der byzantinischen Kirche, Reklinghausen 1967, S. 785.
- ⁴ Weisung der Väter, übers. von Bonifaz Miller, Reihe: Sophia, Bd. 6, Lambertus-Verlag Freiburg i. Br., 1965. Alle Apophthegmata sind aus dieser Uebersetzung zitiert (S. 15—24).